

Ein Jahrhundert Kleingärten in Hannover – eine Bereicherung der Stadtlandschaft

von

JOACHIM WOLSCHKE-BULMAHN

mit 10 Abbildungen

Zusammenfassung. Kleingärten wurden mit dem Ende des 19. Jahrhunderts zu einem der herausragenden Elemente der hannoverschen Stadtlandschaft. Dies ist nicht einer „naturgesetzlichen“ Entwicklung im Gefolge des Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozesses in einer Industriernation wie Deutschland geschuldet, sondern beruht auf dem Interesse und dem Engagement von Teilen der Bevölkerung, die nicht über privat nutzbare Freiräume verfügten sowie der kommunalpolitischen Unterstützung und der jahrzehntelangen Tätigkeit des Grünflächenamtes, das diesen Interessen nachzukommen suchte. Heute tragen die Kleingärten in Hannover maßgeblich zum Erscheinungsbild der Stadt bei, stellen sowohl qualitativ wie auch quantitativ einen beachtlichen Anteil des hannoverschen Freiflächensystems dar und bereichern die sozialen wie die natürlichen Qualitäten der Stadt. Eine historische Analyse allerdings läßt erkennen, wie unterschiedlich sich in den vergangenen 100 Jahren die verschiedenen gesellschaftspolitischen Systeme wie das Kaiserreich, die Weimarer Republik, die nationalsozialistische Diktatur und die Zeit der Bundesrepublik auf die Entwicklung des Kleingartenwesens in Hannover ausgewirkt haben.

Summary. A Century of *Kleingärten* in Hannover – An Enrichment of the Urban Landscape. – Beginning with the end of the nineteenth century, *Kleingärten* (a kind of allotment gardens) became a fundamental part of the urban landscape of Hannover. This was not due to a kind of “law of nature“ development as part of the process of industrialization and urbanization, but resulted from the interest in and engagement for privately usable garden space of great parts of the population who did not dispose of private gardens. In addition, the support of local politics and of the city administration, particularly the parks department, for the *Kleingarten* movement have to be mentioned. Today *Kleingärten* in Hannover contribute considerably to the appearance of the city – qualitatively as well as quantitatively – and enrich the social as well as the environmental qualities of Hannover. Nevertheless, the historical analysis reveals, how differently such political systems as the Imperial period, the Weimar Republic, National Socialism and the time of the Federal Republic contributed to the development of *Kleingärten* and the *Kleingarten* movement in Hannover.

1. Zu den Anfängen des Kleingartenwesens in Hannover

Kleingärten haben seit mehr als einhundert Jahren zu der Thematik, die diesem Jahresband der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover zugrundeliegt –, „Hannover im Wandel. Eine Stadtländ-

schaft im Laufe ihrer Geschichte“ – einen maßgeblichen Beitrag geleistet und die hannoversche Stadtlandschaft¹ entscheidend mitgeprägt.² Die Geschichte der Kleingärten geht zurück bis spätestens in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.³ Und wenn die Kleingartenbewegung durchaus unterschiedliche Wurzeln hat, so sind die Kleingärten im wesentlichen eine Folgeerscheinung der Industrialisierung und Urbanisierung in Deutschland. Ihre außerordentliche Bedeutung für die Freiraum- und stadtdandschaftlichen Qualitäten in Hannover läßt sich u. a. daran ablesen, daß seit etwa 1932 bis heute ihre Zahl bei über 20000 lag und die entsprechende Fläche mit 12.600.000 qm (1932) und gegenwärtig etwa 10.442.000 qm (1996) einen beträchtlichen Anteil an den in Hannover zur Verfügung stehenden Freiflächen darstellt.

Bereits um 1830 wurden in einigen deutschen Städten, so in Kiel und in Leipzig, Gärten angelegt, mit denen ärmeren Bevölkerungsgruppen die Möglichkeit gegeben werden sollte, ihre wirtschaftliche Situation aus eigener Kraft zu verbessern. So wurde in Leipzig ein entsprechender Plan auf Einrichtung einer Kleingartenanlage mit der Selbstversorgung der Armen, der Hebung der Moral durch Gartenarbeit, aber auch bereits mit dem Gedanken der Verschönerung des Stadtteils begründet. Als Ziel der Leipziger Kleingartenanlage wurde 1832 festgehalten:

- „1. den ärmeren Bewohnern der Johannisvorstadt Gelegenheit zu geben, die nötigen Kartoffeln und anderen Erdfrüchte zu erbauen,
2. selbigen eine nützliche und zugleich freudemachende Beschäftigung zu gewähren, welche nicht ohne moralischen Einfluß bleiben kann, und
3. die Umgebung der Johannisvorstadt zu verschönern (...)“⁴

Neben der Armenfürsorge und der paternalistischen Sorge um einen positiven moralischen Einfluß war also auch schon frühzeitig die Verschönerung der städtischen Landschaft ein Anliegen bei der Förderung des Kleingartenwesens.

Verglichen mit Städten wie Leipzig hat das Kleingartenwesen in Hannover eher spät an Bedeutung gewonnen. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs scheint es z. B. keiner der zentralen Aufgaben-

¹ Den Begriff der Stadtlandschaft verwende ich in dem vorliegenden Beitrag im umgangssprachlichen Sinn, nicht mit Bezugnahme auf die städtebauliche Diskussion, die vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus und der Anfangsphase der Bundesrepublik damit verbunden war.

² Der vorliegende Beitrag basiert unter anderem auf gemeinsam mit Gert Gröning veröffentlichten Arbeiten zur Geschichte des Kleingartenwesens und kommunaler Freiraumpolitik (siehe vor allem die Buchpublikationen zur Geschichte des Grünflächenamtes Hannover und zur Geschichte des Kleingartenwesens der Stadt Frankfurt am Main, GRÖNING / WOLSCHKE-BULMAHN 1990, 1996). Bei der Recherche zur Geschichte der hannoverschen Kleingartenbewegung erhielt ich u. a. von zahlreichen Mitgliedern hannoverscher Kleingartenvereine Hilfe, ohne die dieser Artikel in der vorliegenden Form nicht möglich gewesen wäre. Diejenigen, die mir Informationen und schriftliche Dokumente zur Verfügung gestellt haben, können an dieser Stelle nicht alle genannt werden; stellvertretend sei Frau Gisela van Kaldekerken, Herrn Matthias Stümper, und Herrn Weinrich gedankt. Es ist geplant, zur Thematik Kleingärten in Hannover ein Buch zu veröffentlichen, in dem dann auch der Dank an alle anderen, die dieses Projekt unterstützt haben, ausgedrückt werden kann.

³ Zur Geschichte des Kleingartenwesens liegen eine Vielzahl an Arbeiten vor. Diese Geschichte selbst kann im Rahmen des vorliegenden Beitrags nicht umfassend thematisiert werden. Verwiesen sei beispielhaft auf GRÖNING 1974, GRÖNING / WOLSCHKE-BULMAHN 1995, BERTRAM / GRÖNING 1996. Zur Geschichte des Kleingartenwesens in Hannover sei auch verwiesen auf das Sonderheft von *Garten und Familie in Hannover*, 50 Jahre Bezirksverband Hannover der Kleingärtner e. V. (Mai/Juni 1996).

⁴ Zit. nach BERTRAM / GRÖNING 1996, 17.

bereiche der hannoverschen Gartenverwaltung gewesen zu sein. In den „Instructionen für den Stadtgärtner“ Johann-Christian Erblisch aus dem Jahr 1861 tauchten Kleingärten noch nicht als zu seinem Aufgabenbereich gehörig auf. Erste kommunale Bemühungen, Gartenland für die Nahrungsmittelproduktion zur Verfügung zu stellen, um so die miserablen Lebens- und Wohnbedingungen der Arbeiterbevölkerung zu verbessern, setzten in Hannover ab 1885 ein. Allzu viel Aktivität scheint diesbezüglich jedoch nicht entfaltet worden zu sein, denn zehn Jahre später (1895) gab es erst 85 Gärten in Hannover.⁵ 1890 wurde das Gartenamt Hannover gegründet. In den „Dienstvorschriften der Stadtgardendirektion“ aus dem Jahr 1896 werden unterschiedliche Aufgabenbereiche genannt, so die Planung und Ausführung sämtlicher städtischer gärtnerischen Neuanlagen und die Pflege und Unterhaltung der städtischen Grünanlagen. Kleingärten werden auch dort nicht explizit als kommunale Aufgabe erwähnt.⁶

Während des Kaiserreichs lassen sich in Hannover erste systematische Ansätze zur Förderung des Kleingartenwesens nachweisen (Abb. 1). Beispielhaft kann dies an Artikeln in der *Hannoverschen Garten- und Obstbau-Zeitung*, dem Organ des Provinzial-Gartenbau-Vereins Hannover, die 1890 erstmals erschien, aufgezeigt werden. So heißt es dort 1903 in einem Artikel „Das eigene Gärtchen“ zur Frage der Naturentfremdung durch die bauliche Entwicklung der Großstädte: „Eine glückliche Idee zur Lösung dieser Frage ist das sogenannte Kleingartensystem. Da etabliert sich auf Spekulationsterrain eine ganze, von breiten Straßen durchschnittene Kolonie kleiner rechteckiger Gärten, je eine Laube oder Pavillon enthaltend, einige Gemüse- und Blumenbeete, etwas Rasen und einige Zier- oder Fruchtsträucher, hier und da Zwergobstbäume. Wiewohl alle Gärtchen annähernd von derselben Größe und Form sind . . . ist doch der Gesamteindruck durchaus nicht monoton, ähnelt doch kaum eines dem anderen in Anlage und Bepflanzung“ (KRONE 1903, 92).

Im selben Jahr wurde in der *Hannoverschen Garten- und Obstbau-Zeitung* ein Artikel „Die hannoverschen Laubengärten“ veröffentlicht. Darin wurde ausgeführt, daß Kleingärten nicht mehr nur eine Sache der Arbeiterschaft, sondern auch des Mittelstandes waren: „Das Verlangen nach einem kleinen umfriedigten und mit einer Laube versehenen Gärtchen ist im Mittelstande besonders ein weitverbreitetes und dringendes, doch stellen seiner Verwirklichung sich die hohen Kosten der ersten Anlage und die Unsicherheit der Dauer des Pachtvertrages entgegen“ (KRONE 1903, 105). Anschließend wurde das unter der Leitung des Stadtgardendirektors Trip⁷ erarbeitete „Project zu den Laubengärten in der Steintormasch“ vorgestellt. Dazu heißt es: „Daß auch in Hannover ein Bedürfnis nach solchen Gärten vorliegt, das beweisen die in der Ohe und der Steintormasch seit Jahren schon entstandenen kleinen Gärten, das beweisen ferner die hohen Pacht- und Abstandsgelder dafür, die zu dem Ertrage in keinem Verhältnisse stehen. Als darum die vom Bürgerverein Königsworth gegebene Anregung zu dem von Herrn Stadtgardendirektor Trip ausgearbeiteten Projekte heranreifte, da bewies die allgemeine Zustimmung von Publikum und Presse, daß es sich um ein volkstümliches Unternehmen handelte und der Unterstützung weitester Kreise sicher war (...). Das in Betracht kommende Terrain ist hinter dem Georgengarten zwischen der Alten Leine und den Spielplätzen der höheren Schulen belegen [sic] und gewährt Raum zur Anlage von 109 Familiengärten nebst den dazugehörigen Wegen, sowie einem 12 Ar großen Kinderspielplatz“ (KRONE 1903, 105).

Die für die Planung solcher Anlagen Zuständigen gingen seinerzeit anscheinend recht differenziert von unterschiedlichen Interessen der einzelnen Pächter und Pächterinnen an Gartenland aus und

⁵ Zu statistischen Angaben über das hannoversche Kleingartenwesen siehe GRÖNING / WOLSCHKE-BULMAHN 1990, 121. Ich danke Herrn Klaus Bonk vom Grünflächenamt der Stadt Hannover für die Zurverfügungstellung aktueller statistischer Daten.

⁶ Siehe den vollständigen Text der „Dienstvorschriften für die Stadtgardendirektion“ in GRÖNING / WOLSCHKE-BULMAHN 1990, 154f.

⁷ Zur Biographie von Julius Trip siehe GRÖNING / WOLSCHKE-BULMAHN 1997, 391f.



Abb. 1: Kleingärten am Lindener Berg, eine der ältesten Kleingartengegenden Hannovers, um 1910 (Historisches Museum Hannover).

sahen entsprechend variable Gartengrößen vor. Ferner sollte eine Gehölzpflanzung die Laubengärten gegen Naturgewalten wie Wind und Hochwasserschaden abgrenzen. So heißt es weiter in dem Beitrag: „Die Größe der Gärtchen schwankt zwischen 140 und 350 Quadratmeter, um dem verschiedenen Raumbedürfnis gerecht zu werden; zu jedem gehört eine sehr geschmackvolle und praktische Laube mit festem Pappdach und geschlossener Abteilung für Werkzeug. Die ganze Anlage wird außerhalb der zwei Meter hohen Drahtfriedung umschlossen von einer 2,50 Meter breiten Gehölzpflanzung, welche Schutz bieten soll gegen Wind und Hochwasserschaden“ (KRONE 1903, 105). Solche Hochwässer prägen bis heute jahreszeitlich abhängig immer wieder die hannoversche Kleingartenlandschaft.

Bürgerliche Vertreter der hannoverschen Gartenverwaltung erhofften sich vom Gärtnern und der Kleingartenkultur vor allem auch eine moralisch veredelnde Wirkung auf die Arbeiterbevölkerung. So wies der Stadt-Obergärtner Braband 1908 in der *Hannoverschen Garten- und Obstbau-Zeitung* auf „die erschreckende Zunahme der Roheitsverbrechen“ hin, die „ein sehr beredtes Zeugnis von dem Bildungsniveau eines großen Teiles der Bevölkerung“ ablege. „Da ist es an der Zeit“, so Braband, „daß das Interesse an der Gartenarbeit und damit an der Natur wieder geweckt und lebendig erhalten werde. In der richtigen Erkenntnis dieser Notwendigkeit mehrten sich überall in unserm deutschen Vaterlande die Bestrebungen, welche die Liebe zur Natur wachrufen und fördern sollen“ (BRABAND 1908, 99). Zur moralischen Bedeutung der Kleingärten heißt es weiter aus der bürgerlichen Perspektive Brabands: „Nicht allein bieten sie Erholung und Beschäftigung in freier Luft, sie lenken auch ab vom Wirtshausbesuch, sie erhöhen den Sparsinn und erwecken das Eigentumsgefühl, sie stärken den Sinn für das Familienleben und sind in kultureller Beziehung von besonderer Bedeutung, da sie Interesse an den Vorgängen in der Natur erwecken“ (BRABAND 1908, 118).

Daß in den Jahren zwischen 1900 und 1910 ein großes Interesse an Kleingärten in Hannover existierte, „beweisen die hohen Pachtsummen, welche für die Gärtchen in der Ohe und der Stein-tormasch gefordert und bezahlt werden“ (BRABAND 1908, 117). Es ist daher davon auszugehen, daß diese Gärten auch vom Bürgertum und nicht nur von der Arbeiterbevölkerung genutzt worden

sind. Die paternalistische Haltung, mit der vom Bürgertum die Förderung des Gartenwesens betrieben wurde, zeigt sich in Brabands Stellungnahme zur Förderung von Arbeitergärten: „Die nie verstummenden Klagen der Landwirtschaft und der Industrie, nicht ausreichend Arbeitskräfte zu besitzen, haben schließlich zu den Bestrebungen geführt, den Arbeiter seßhaft zu machen und ihm das Bedürfnis nach einer gesunden, sauberen Wohnung anzuerziehen. Anzuerziehen ist das richtige Wort, denn es ist bekannt, daß der Arbeiter den Wert der eigenen Scholle oft nicht genügend zu würdigen versteht (...). Ich glaube, nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß der Garten bei der Seßhaftmachung der Arbeiter eine Hauptrolle spielt: der Arbeiter, der sonst seine freie Zeit vielfach im Wirtshaus zubrachte, widmet dieselbe jetzt einer angenehmen Beschäftigung im Garten im Kreise seiner Familie, er verwächst mit der Scholle, die er bebaut (...). So sind auch in unsrer nächsten Nähe eine ganze Reihe von Kolonien entstanden und die Zahl wird ständig wachsen, da die Industrie in unsrer engeren Heimat sich immer mehr entwickelt und damit genötigt sein wird, weitere Arbeitskräfte heranzuziehen“ (BRABAND 1908, 136f.).

Vielen Kleingärtnern fehlte allerdings anscheinend die erforderliche Erfahrung bei der Kultivierung ihrer Gärten. Dies deutet zumindest die Klage Brabands an, der 1908 über die Gärten in hannoverschen Arbeiterkolonien schrieb: „Die Kolonisten wenden der Gartenpflege zwar den größten Fleiß zu, aber die Erfolge stehen in den meisten Fällen in keinem rechten Verhältnis zu der aufgewendeten Mühe. Die Leute, die bis vor kurzem noch in den engen Straßen der Großstadt wohnten, haben keine Erfahrung und bringen zum Gartenbau nur den guten Willen mit. Das sieht man den Gärten auch an. In buntem Durcheinander sind Obstbäume, Nutz- und Ziersträucher angepflanzt. Der Vorgarten wird als Kartoffelacker benutzt, die Solitaires darin bilden die hohen Stengel des Grünkohls. Die Kolonisten wollen eben alles mögliche ziehen; und dabei bleibt trotz aller Mühe der richtige Erfolg und was noch wichtiger ist die Freude am Erfolg aus“ (BRABAND 1908, 137).

Ab 1910 stieg die Zahl der Kleingärten in Hannover noch schneller an, von 1911 mit 1692 Gärten auf etwa 6600 Gärten im Jahr 1918. Zu den im Zeitraum bis zum Ende des Ersten Weltkriegs in Hannover gegründeten Kleingartenvereinen gehörten Klein-Burgdorf, Krügersruh, Spannhagen und Walkenriede (1911), die Kleingartenvereine Berggarten und Umgebung, Eintracht und Tannenber-Allee (1912), Burgfrieden und List (1913), sowie die Kleingartenvereine Rabenhorst-Schorbusch und Tönniesberg, die 1916 bzw. 1917 gegründet wurden.

In jener Zeit läßt sich bereits ein erstes Interesse von Kleingärtnern und Kleingärtnerinnen an Fragestellungen des Naturschutzes nachweisen. Das drückte sich in Hannover beispielsweise darin aus, daß im Verein der Laubengärtner Vorträge über Vogelschutz gehalten wurden, so 1914 über „Vogelschutz in den Laubenkolonien“.⁸

Doch bei allen positiven Entwicklungen im hannoverschen Kleingartenwesen waren Kleingärten als neue Kategorie innerstädtischer Freiräume von Anfang an in ihrer Existenz durch wirtschaftliche und städtebauliche Entwicklungen gefährdet. So wurde 1915 in einer Notiz „Verschwundene Laubengärten“ über bedauerliche verkehrsplanerische Eingriffe in die hannoversche Stadtlandschaft berichtet: „Das fortschreitende Werk der Kanalanlagen in der Steintormasch zu Hannover hat die herrlichen Laubengärten an der Leine vor dem 'Dornröschen,' die das Entzücken aller Naturfreunde hervorriefen, vernichtet. Besitzer war der Rentner Knigge in der Gustav-Adolf-Straße, der die Anlage vor 20 Jahren geschaffen und 18 Kolonisten eine unersetzliche Lebensfreude bereitete. Schier unzertrennlich hing jeder an dem ihm überlassenen Stückchen Land, dem er die aufopferndste Bearbeitung zuteil werden ließ. Was auf diesem Fleckchen Erde die Freude an der Natur und diese selbst geschaffen hatte, steht beispiellos da“ (Anonym 1915, 108). Allerdings wurde in dem Artikel gleichzeitig auf „reichliche Entschädigungen“ der Pächter durch die Stadt und auf die Schaffung einer Ersatzanlage an anderer Stelle hingewiesen. Wenig später wurde in der *Hannoverschen Garten- und Obstbau-Zeitung* ein Artikel aus dem hannoverschen Tageblatt

⁸ HERRF, O. von 1914

„Sicherung des Kleingartenbesitzes“ abgedruckt, in dem auf die Notwendigkeit hingewiesen wurde, gerade im Krieg die Kleingärten langfristig zu sichern (Anonym 1916, 34).

2. Die Zeit der Weimarer Republik – ein Höhepunkt in der Entwicklung des hannoverschen Kleingartenwesens

Das Ende des Kaiserreichs im Jahr 1918 und der Beginn der Weimarer Republik sollten zu wichtigen Entwicklungen in der sozialpolitischen und räumlichen Situation des Kleingartenwesens in Hannover führen. Als ein Ergebnis der gesellschaftspolitischen Änderungsprozesse wurde das Kleingartenwesen in Hannover systematisch als eine Aufgabe der Verwaltung ausgebaut, die auch heute noch von großer Bedeutung ist.⁹ Auf staatliche Initiative erfolgte 1919 die Einrichtung zahlreicher Kleingartenämter in den Großstädten des Deutschen Reichs. Ausgangspunkt war die vom Preußischen Minister für Volkswohlfahrt am 31. Juli 1919 erlassene Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung. In besonderen Ausführungsbestimmungen vom 27. Januar 1920 wurden die Einrichtung von Kleingartenämtern in den Stadt- und Landkreisen sowie die Bildung eines „Sachverständigenbeirats zur gutachtlichen Stellungnahme in allen Pachtpreisen und sonstigen wichtigen Fragen“ angeordnet. In Hannover wurde durch die städtischen Kollegien schon im Sommer 1919 „die Errichtung einer städtischen Amtsstelle für Kleingartenbau zur Förderung des Kleingartenwesens“¹⁰ beschlossen und das neu eingerichtete Kleingartenamt der Gartendirektion zugeordnet. Ein ihr zugeordneter Ausschuß der Amtsstelle für Kleingartenbau wurde ebenfalls noch 1919 ins Leben gerufen. Spätestens ab 1925 fungierte er unter der Bezeichnung Ausschuß zur Förderung des Kleingartenbaues. Dieser Ausschuß setzte sich „aus 3 Magistratsmitgliedern, dem Gartendirektor, 4 Bürgervorstehern, 2 Vertretern der Kleingärtnervereine und einem Vertreter der Kleintierzuchtvereine“¹¹ zusammen. Bis zum Beginn des Nationalsozialismus war er als ein beratendes Gremium an Entscheidungen über Fragen des Kleingartenwesens beteiligt. Auf seinen Sitzungen wurde z. B. über die Höhe des Pachtzinses, über den Haushalt des Kleingartenamtes, die Beschaffung von Düngemitteln und andere Fragen diskutiert. Eine Besonderheit des damaligen Mitbestimmungsmodells stellte die Beteiligung nicht nur der Parteien, sondern auch von Organisationen der Kleingärtner und Kleintierzüchter dar. Ob diese allerdings, im Gegensatz zu den aktuell gültigen Bestimmungen der Niedersächsischen Gemeindeordnung, stimmberechtigt waren, läßt sich den derzeit verfügbaren Unterlagen nicht entnehmen, ist aber aufgrund einzelner Hinweise in verschiedenen Dokumenten zu vermuten.

Die wichtigste Aufgabe des Kleingartenamtes und des Kleingartenausschusses war es in der Weimarer Zeit zweifellos, in Zusammenarbeit mit dem Landesverband im Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands für die Bereitstellung geeigneten Gartenlandes und für die Anlage von Kleingärten zu sorgen. Daß hierbei beachtliche Erfolge erzielt werden konnten, spiegelt sich z. B. darin wider, daß die Zahl der Kleingärten in Hannover von etwa 6000 im Jahr 1918 auf 11365 im Jahr 1927 verdoppelt wurde und von 1927 bis 1932 noch einmal um fast 9000 auf 20000 Gärten erhöht werden konnte. Um eine sozial verträgliche Umsetzung seiner Ziele bemüht, beschloß der Ausschuß frühzeitig, daß bei der Neuanlage von Kleingartenkolonien die dringendsten Vorarbeiten wie Planierung und Anlage von Wegen und Spielplätzen von der Gartenverwaltung auf Kosten der Stadt durchzuführen waren. Das Kleingartenamt entwickelte Pläne für verschiede-

⁹ Die folgenden Ausführungen zur Tätigkeit des Kleingartenamtes und eines Kleingartenausschusses in Hannover zu Zeiten der Weimarer Republik stützen sich wesentlich auf die Darstellung bei GRÖNING / WOLSCHKE-BULMAHN 1990, Kap. 4.1 und 4.4.

¹⁰ Vgl. KANERT 1981.

¹¹ Archiv Grünflächenamt Hannover, Notiz über das Kleingartenwesen vom 7. Januar 1922 (05–26).

ne Laubentypen (Abb.2), nach denen „unsere Gartenfreunde ihre Lauben in einer durchaus praktischen und schönheitlich gestalteten Weise herstellen konnten“ (*Hannoversche Kleingärtner-Zeitung* 1931, Nr. 6, 74).

Wie systematisch bei der Ausweisung von Kleingartengebieten vorgegangen wurde, wird daran ersichtlich, daß das Kleingartenamt zur Ausweisung von wohnungsnahen Kleingärten in Wohngebieten mit schlechten Freiraumstandards bereits frühzeitig in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Amt differenzierte Statistiken über „Kleingärten nach Stadtgebieten, Pachtpreisen und ihrer Entfernung von der Wohnung des Kleingärtners“ sowie über die „Kleingärtner nach ihrer sozialen Stellung und der Familienstärke“ erarbeitete. Die darin sichtbar werdenden Bemühungen der Gartenverwaltung um eine bessere Versorgung mit privat nutzbarem Gartenland zielten vor allem auf die Arbeiter. So waren 1927 61,2 Prozent der hannoverschen Kleingärtner Arbeiter, 5,6 Prozent Bürokaufleute und Angestellte sowie 17,1 Prozent Beamte. Die Ermittlung der entsprechenden Daten war eine der ersten Aufgaben des Kleingartenamtes und erfolgte in enger Zusammenarbeit mit den Organisationen der Kleingärtner.

In der Anfangsphase der Weimarer Republik wurden zahlreiche Kleingartenvereine in Hannover gegründet, so z. B. die Kleingartenvereine Alte Treue, Badenstedt, Davenstedt, die Familiengärten Ostfeld, die Kleingärtnervereine Linden und Limmer, Waldesgrün und Wülfel im Jahr 1919, die Kleingärtnervereine Döhren, Kleefeld, Silberborn, Herrenhausen-Burg und Tannenkamp-Mecklenheide im Jahr 1920, Ahlem 1921 und die Kleingärtnervereine Lerchenlust und Hainholz 1922. Rückblickend wird anlässlich des 75jährigen Jubiläums des Kleingärtnervereins Hainholz e. V. zu dieser Gründungsphase festgestellt: Im Jahre 1922 fanden sich Gartenfreunde im Gasthaus 'Auf dem Loh' zusammen und gründeten die Laubenkolonie 'Hainholz'. Aus dem ursprünglichen Grabeland hat sich im Laufe der Zeit unser Kleingärtnerverein 'Hainholz e. V.' mit rund 280 Gärten entwickelt".¹²



Abb. 2: Gartenlaube in der Kleingartenanlage Krügersruh aus dem Jahr 1929 (*Garten und Familie in Hannover*, 1996, 5/6, 29).

¹² „Kleingärtnerverein Hainholz e. V. feierte 75jähriges Jubiläum, *Garten und Familie in Hannover*, (1977), 10, 2.



Abb. 3: Moderner Laubenbau auf dem Gelände des Kleingärtnervereins Döhrener Masch
(Foto: Matthias Stümper).

Die langfristige Absicherung von Kleingärten war eines der Ziele, dem sich die kommunalen Planungsstellen ab Mitte der 1920er Jahre widmeten. So forderte Paul Wolf, ehemals Baudezernent in Hannover, 1924 in einem Beitrag „Die bebauungsplanmäßige Festsetzung von Dauerkleingärten“ u. a. „die Lage der Gärten in sogenannter Kinderwagenentfernung, Benutzung dieser Daueranlagen als Verbindungs- und Wanderwege vom Inneren der Stadt nach den künftigen Wohnvierteln und darüber hinaus nach Wanderzielen“ vorzusehen (WOLF 1924, 18). Im *Hannoverschen Tageblatt* und im *Volkswillen* wurden Artikel mit Schlagzeilen „Gebt uns Dauerkolonien“ u.ä. veröffentlicht. Der Regierungs-Bezirksverband Hannover im Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands e. V. forderte 1926 in einer Denkschrift, in Verbindung mit der Aufstellung des Generalbebauungsplans wohnungsnah gelegene Dauerkleingartengebiete auszuweisen (Regierungs-Bezirks-Verband 1926, 16).

Die Forderung nach Dauerkleingärten wurde ab Mitte der 1920er Jahre verstärkt erhoben, da durch den wirtschaftlichen Aufschwung Flächen, die vorher als Kleingarten- und Grabeland genutzt werden konnten, nun wieder anderen ökonomisch attraktiveren Nutzungen zugeführt wurden. Politisch wurden solche Forderungen u. a. von der sozialdemokratischen Fraktion des Bürgervorsteher-Kollegiums der Stadt Hannover unterstützt, die z. B. am 26. April 1926 einen Antrag einbrachte, in dem unter Bezugnahme auf das Reichsheimstättengesetz vom 10. Mai 1920 und auf das Ausführungsgesetz vom 18. Januar 1924 gefordert wurde: „Das Bürgervorsteherkollegium wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, den städtischen Kollegien baldigst eine Vorlage über eine Ortssatzung, in der das Gelände für Dauergärten bzw. Heimstättengebiete festgelegt wird, zur Beratung und Beschlußfassung vorzulegen“ (zit. in *Hannoversche Kleingärtner-Zeitung*, 1926, 3, 7, 1).

Das Ziel, die Schaffung von Dauerkleingartenanlagen, konnte allerdings in den 1920er Jahren in Hannover nur sehr begrenzt erreicht werden, obwohl es von den in den hannoverschen Vereinen organisierten Kleingärtner und Kleingärtnerinnen aktiv angegangen wurde. 1927 existierten in Hannover keine Kleingärten mit einer Pachtzeit von mehr als 10 Jahren. Diesbezüglich gab es jedoch bemerkenswerte Unterschiede zwischen Hannover und anderen Großstädten, so z. B.

Frankfurt am Main.¹³ Die Gründe für die unterschiedlichen Erfolge bei der Ausweisung von Dauerkleingartengebieten bedürfen jedoch noch einer genaueren Analyse.

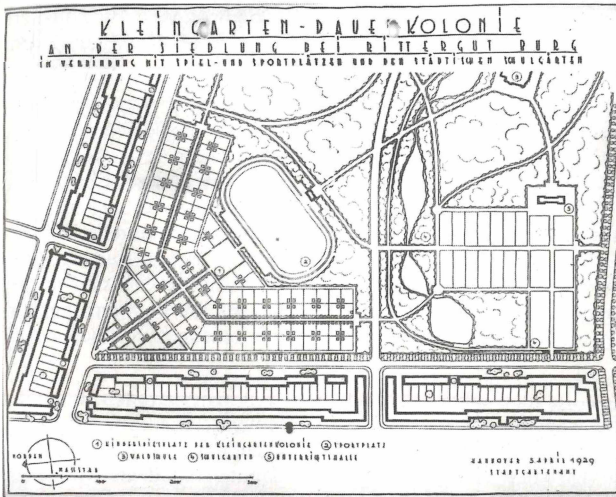


Abb. 4: Plan des Stadtgartenamts Hannover für die Kleingarten-Dauerkolonie Rittergut Burg, 1929.

Die langfristige Ausweisung von Dauerkleingärten sollte durch die Öffnung der Anlagen und ihre Einbindung in das öffentlich nutzbare Freiraumsystem gefördert werden. Ein Beispiel für die neuartige Konzeptionierung solcher Anlagen ist der 1929 vom Stadtgartenamt in Hannover aufgestellte Plan der Kleingarten-Dauerkolonie Rittergut Burg (Abb. 4), in dem die Verbindung von Kleingärten mit Spiel- und Sportplätzen sowie mit einem Schulgarten geplant war. Die wirtschaftliche Rezession und die dadurch bedingte kurzfristige Bereitstellung von Grabeland für Erwerbslose sowie die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 hat vermutlich die Fortführung solcher Planungskonzeptionen verhindert.

Mitte der 1920er Jahre kam den Kleingärten in Hannover auch zunehmend Bedeutung unter freizeitkulturellen Aspekten zu. War im späten 19. Jahrhundert das primäre Motiv für die Förderung von Kleingärten noch die soziale Notlage großer Teile der Bevölkerung, so sollten diese nun zunehmend auch der Freizeitgestaltung dienen. Diese neue Zielrichtung spiegelt sich auch in den Protokollen des hannoverschen Kleingartenausschusses wider. So befürwortete der für die Gartenverwaltung zuständige Senator Engelke auf einer Ausschusssitzung am 28. Februar 1925 den personellen und inhaltlichen Ausbau des Kleingartenamtes auch zu einer Beratungsstelle für die Kleingärtner und bat die Ausschussmitglieder um Zustimmung zu den damit verbundenen und im Haushaltsplanentwurf vorgesehenen Mehrausgaben. Der Gartendirektor Kube begründete anschließend die Notwendigkeit der Ausweisung von Dauerkleingärten ausdrücklich mit dem sich wandelnden Interesse an Kleingärten. Im Ausschussprotokoll wird Kube folgendermaßen wider-

¹³ Zur Entwicklung des Kleingartenwesens in Frankfurt am Main siehe ausführlich GRÖNING / WOLSKHE-BULMAHN 1995.

gegeben: „Als 1919 das Kleingartenamt eingerichtet wurde, habe die Hauptaufgabe darin bestanden, Land für Kleingärtner zu schaffen. Die übrigen Fragen hätten zunächst zurückgestellt werden müssen. Nachdem sich die Verhältnisse geändert und ein Teil der Kleingärtner ihr Land wieder zur Verfügung gestellt hätten, seien nur noch die wirklichen Freunde des Kleingartens übriggeblieben, die grossen Nutzen aus diesen neuen Einrichtungen ziehen würden“ (Protokoll der Sitzung vom 28. Februar 1925).

So läßt sich den Protokollen des Kleingarten-Ausschusses jener Zeit immer wieder entnehmen, daß die Kleingärten für viele Menschen zunehmend Plätze der Freizeitgestaltung geworden waren und immer weniger die Funktion besaßen, das alltägliche Überleben zu sichern. Im Ausschußprotokoll der Sitzung vom 28. Februar 1925 wurde u. a. angekündigt, eine Einrichtung zur Belehrung und Beratung von Kleingärtnern für die Schädlingsbekämpfung und Gartenbearbeitung zu schaffen und u. a. auch Mustergärten anzulegen. Wie stark der Trend vom Nutzgarten zum Freizeitgarten war, zeigte sich auch darin, daß ein so bedeutender Betrieb wie die Baumschule Ludwig Späth in Berlin 1932 eine Broschüre *Der Kleingarten. Beispiele zur Ausgestaltung von Kleinsiedler- und Wochenendgärten* herausgab, in der neben zahlreichen Kleingartentypen mit Bepflanzungsvorschlägen auch Wochenendgärten, die anscheinend ausschließlich der Freizeitznutzung dienen sollten, vorgestellt wurden.

Doch die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen änderten sich in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre gravierend. Dies hatte auch Auswirkungen auf die Kleingartenbewegung; die Freizeitbedeutung der Kleingärten nahm ab und deren wirtschaftliche Bedeutung nahm wieder zu. Mit Beginn der 1930er Jahre kam infolge der Wirtschaftskrise und der damit verbundenen Massenarbeitslosigkeit der Ausweisung von Kleingartengelände erneut unter Versorgungsaspekten vorrangig Bedeutung zu. Mit einem Runderlaß des Preußischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 19. September 1931 „betr. Kleingartenwesen und Erwerbslosenfürsorge“ wurde die vermehrte Schaffung von Kleingärten für Arbeitslose angeregt. Um die Arbeitslosen gesellschaftlich nicht noch mehr zu isolieren, wurde dies nicht durch die Anlage spezieller Erwerbslosenkolonien, sondern durch die Integration der Arbeitslosen in die Vereine angestrebt. Der Bedarf an Kleingartenland muß damals unter den Arbeitslosen so dringend gewesen sein, daß z. B. zahlreiche Anfragen an das hannoversche Arbeitsamt gerichtet wurden und es zu einer Zusammenarbeit zwischen Arbeits- und Kleingartenamt kam. So schrieb das Arbeitsamt der Stadt Hannover u. a. am 20. Oktober 1931 einen Brief an das Kleingartenamt, in welchem es die zusätzliche Ausweisung von Kleingartengelände für Arbeitslose vorschlug (Abb. 5). Auf die anschließende Bekanntmachung des Kleingartenamtes in den Tageszeitungen gingen 1600 Bewerbungen überwiegend arbeitsloser Interessenten ein, für die bis zum Frühjahr 1932 Kleingärten zur Verfügung gestellt werden konnten.

3. Kleingärten im Nationalsozialismus

Wie auf andere Lebensbereiche, nahm die nationalsozialistische Diktatur auch auf das Kleingartenwesen Einfluß.¹⁴ Bereits im Frühjahr 1933 wurde durch die Nationalsozialisten die Gleichschaltung des Landesverbandes eingeleitet. Eine führende Rolle spielten dabei das NSDAP-Mitglied Berthold Karwähne, gleichzeitig Mitglied des Bürgervorsteherkollegiums der Stadt Hannover, und Julius Heinrich Witthuhn.¹⁵ Von den hannoverschen Kleingartenvereinen wurden mindestens 18 Vereine, die von den Nationalsozialisten als politisch besonders unzuverlässig einge-

¹⁴ Siehe zur Situation der hannoverschen Kleingartenbewegung im Nationalsozialismus GRÖNING / WOLSCHKE-BULMAHN 1990, u. a. Kap. 4.1.3.; siehe auch OHLE 1993.

¹⁵ Vgl. OHLE 1993, 155.



STADT-GARTEN-DIREKTION
EING: 22. OKT. 1931

ARBEITSAMT HANNOVER

Fernruf: Ortsverkehr 5 19 01 u. 5 21 01, Fernverkehr 2 7882 / Postscheckkonto Hannover 180 48
Scheckkonto Nr. 1571 der Stadtparkasse Hannover, Hauptstelle / Postfach Nr. 459

Zentralvermittlungsstelle nach allgemeinem Dienstschluss Königsworther Platz 1, Zimmer 15, Fernsprecher 2 9240

Abteilung II.

Bei der Antwort vorstehendes Zeichen angeben

Hannover W, den 20. Oktober 1931.
Königsworther Platz 1

An

das Städtische Kleingartenamt,

H a n n o v e r .

Im "Hannoverschen Anzeiger" Nr. 339 vom 11.10.31 sind Ausführungen über Bereitstellung von Kleingartengelände für Erwerbslose erschienen.

Zahlreiche Anfragen aus Kreisen der Arbeitslosen veranlassen uns zu der Bitte, der Bereitstellung von Kleingartengelände größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, vor allem aber für eine beschleunigte Durchführung Sorge tragen zu wollen. Wenn es gelingen würde, schon recht bald in erheblichem Umfang Kleingartenland zur Verfügung zu stellen, so würde dadurch manche Familie, deren Ernährer arbeitslos ist, mit etwas mehr Zuversicht durch den Winter gehen, als es sonst der Fall sein würde.

Wir wären dankbar, wenn Sie uns baldmöglichst eine Mitteilung über den Stand der Angelegenheit zukommen lassen würden, die Sie insbesondere darauf ausdehnen wollen, an welche Stelle sich die Arbeitslosen zwecks Erlangung von Kleingartenland zu wenden haben.

I. A.

Lehmann

Abb. 5: Brief des Arbeitsamts Hannover an das Kleingartenamt betr. Bereitstellung von Kleingartenland für Arbeitslose, Oktober 1931 (Stadtarchiv Hannover, Ablieferung Gartenamt, Lfd. Nr. 49).

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeistelle Hannover

B.-Nr. 5475/37
Bitte in der Datumsveränderung (Schlüssel) und Datum eingetragten.

Hannover, den 3. Juni 1937.
Gefügschloß 55
Fernsprecher: Nr. 86181

An die
Städtische Gartendirektion
- Amtsstelle für Kleingartenbau -
in Hannover,
Trammplatz 2, III. Stock,
Zimmer 324/25.

STADT-GARTEN-DIREKTION
EING: -7. JUN. 1937

Betrifft: Aufgelöste, Kleingärtnervereine.
Vorgang: Dort-Schreiben vom 14.5.1937 - Rth./Wo. -

Nachstehend aufgeführte Kleingartenvereine wurden aufgelöst und das beschlagnahmte Vermögen der Nachfolgeorganisation, der Provinzgruppe Hannover im Reichsbund der Kleinsiedler und Kleingärtner Deutschlands e.V., zur Verfügung gestellt:

- 1.) Laubengärtner Hannover und Umgegend e.V.,
- 2.) Kleingartenverein Wülfel e.V.,
- 3.) Laubenkolonie Herrenhäuser Tannenkaamp,
- 4.) Kleingärtnervereinigung Kleefeld e.V.,
- 5.) Laubenkolonie Feierabend e.V.,
- 6.) Vereinigte Laubenkolonie der Steintormasch e.V.,
- 7.) Kleingartenverein Döhren e.V.,
- 8.) Laubenkolonie Abendsegen e.V.,
- 9.) Laubenkolonie Burgfrieden e.V.,
- 10.) Pächtervereinigung Badenstedt e.V.,
- 11.) Vereinigte Laubenkolonie Hainholz e.V.,
- 12.) Laubenkolonie Klein-Burgdorf e.V.,
- 13.) Kleingärtnervereinigung Limmer e.V.,
- 14.) Kleingärtnervereinigung Linden e.V.,
- 15.) Vereinigte Laubenkolonie List e.V.,
- 16.) Gartenbauverein Spannhagen e.V.,
- 17.) Laubenkolonie Krügersruh e.V.,
- 18.) Kleingartenbauverein Silberborn Linden-Limmer e.V.

Im Auftrage:

Luce.

wenden !

Abb. 6: Brief der Gestapo an das Kleingartenamt betr. Auflösung von Kleingartenvereinen, Juni 1937 (Stadtarchiv Hannover, Ablieferung Gartenamt, Lfd. Nr. 51).

schätzt wurden, durch die Gestapo gewaltsam aufgelöst (Abb. 6). Die demokratisch gewählten Vertreter des Landesverbandes Hannover im Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands wurden durch linientreue Mitglieder ersetzt. Auch der Ausschuß zur Förderung des Kleingartenbaues galt als Störfaktor, wurde zwar nicht aufgelöst, doch wurden seine Mitglieder durch Nationalsozialisten ersetzt.

1935 erreichte der Kleingartenbestand in Hannover mit etwa 26.000 seinen absoluten Höhepunkt, fiel aber bis 1941 wieder auf 24.717 zurück. Vereinsneugründungen jener Zeit waren u. a. die Kleingartenvereine Friedenau (1935), Hahnenburg und Staatswiesen (1936), Annateich (1938),

Langefeld und Ricklingen von 1939 sowie Bornumer Holz (1943). Die im Vergleich zur Weimarer Zeit nur noch relativ geringe Zunahme von etwa 4.700 Gärten in 12 Jahren mag ihre Ursache darin gehabt haben, daß der Bedarf an Gartenland inzwischen größtenteils gedeckt war. Auf jeden Fall läßt sie entgegen der Propaganda der Nationalsozialisten diesbezüglich keine besonderen Anstrengungen erkennen.

Die Ausweisung von Dauerkleingärten konnte während des Nationalsozialismus nicht nennenswert vorangetrieben werden. 1937 wurde ihre Anzahl mit nur 380 angegeben; diese waren auf zwei Anlagen verteilt, vermutlich auf die Anlage Rittergut Burg und die als Teil des Parks am Annateich (heute Hermann-Löns-Park) neu geschaffenen 213 Kleingärten entlang der Bahnlinie von Hannover nach Berlin. Wie ungünstig die Situation in Hannover während der 1930er Jahre gewesen sein muß, läßt sich daran erkennen, daß der damalige Gartenamtsleiter Hermann Wernicke die Teilnahme Hannovers am Kleingarten-Wettbewerb um den „Goldenen Spaten“¹⁶ mit dem Hinweis ablehnte, daß die Bestrebungen des hannoverschen Gartenamtes zur „Umbildung vorhandener Laubengartenkolonien in Dauerkolonien“ noch nicht so weit gediehen seien, „dass wir damit an die Öffentlichkeit treten könnten“ (WERNICKE 1938).

Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs verschlechterte sich in Hannover die Versorgung mit Gemüse zunehmend, so daß mehr und mehr alle verfügbaren Freiflächen zum Gemüseanbau in Anspruch genommen wurden, selbst die Parterreanlagen im Herrenhäuser Garten. Dazu heißt es in einer Notiz des Garten- und Friedhofsamtes: „Die üppige Pflanzenpracht des Großen Luststücks und der Heckengärten, die den großen Garten zu einem Anziehungspunkt für Zehntausende gemacht hatte, ist schon in den ersten Kriegsjahren verloren gegangen. Die Buchsornamente und die mit bunten Kieselsteinen ausgelegten Arabesken der Parterreflächen sind beseitigt und die Rasenflächen umgegraben. Auf allen so entstandenen Freiflächen wird Gemüse für die Wohlfahrtseinrichtungen der Stadt herangezogen“.¹⁷

4. Kleingärten nach 1945

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Befreiung vom Nationalsozialismus wurde im Jahr 1947 der Kleingartenausschuß neu gegründet. Seine Mitglieder diskutierten u. a. die vorübergehende Umwandlung von Sportplätzen in Grabeland und die sich daraus ergebenden Nutzungskonflikte. Auf der ersten Ausschusssitzung am 24. April 1947 wurde berichtet, daß etwa 4000 Anwärter auf Grabeland und ebensoviele auf Kleingärten vorhanden seien. Im Jahr 1949 mußte der Ausschuß seine Arbeit einstellen und auf Betreiben des Gartenamtes übernahm ein neu gebildeter Grünflächenausschuß die Zuständigkeit für das Kleingartenwesen in Hannover. Die Zahl der Kleingärten in Hannover verringerte sich von 1946 bis heute von etwa 24400 auf 21000. Seit 1956 blieb der Bestand aber trotz zahlreicher Kündigungen konstant; dies wurde ermöglicht durch die erhebliche Zunahme städtischer gegenüber privaten Kleingärten. Gegen Ende der 1980er Jahre gab es 70 Prozent städtische und 30 Prozent private Kleingärten in Hannover, in den 1920er Jahren war dieses Verhältnis noch genau umgekehrt.

Dem Bau von Kleingartenlauben wurde seit den 1950er Jahren in Hannover immer wieder Beachtung geschenkt, so 1951, als auf der Bundesgartenschau Musterkleingärten mit entsprechenden Lauben ausgestellt wurden (Abb. 7). Die Jahre zwischen 1960 und 1970 waren geprägt von Auseinandersetzungen über die Umwidmung von Kleingartengelände für die Bau- und Verkehrs-

¹⁶ Siehe ausführlich zur Geschichte des Wettbewerbs um den „Goldenen Spaten“ GRÖNING / WOLSCHKE-BULMAHN 1995.

¹⁷ Stadtarchiv Hannover, Ablieferung Gartenamt, Lfd. Nummer 16, Notizen Hermann Wernickes zu einem Bericht über die Herrenhäuser Gärten; siehe dazu auch GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN 1990, 99.

planung. Von 1970 bis 1980 wurde ein umfangreiches Sanierungsprogramm durchgeführt (Abb. 8, 9).¹⁸ Eines der Ziele bestand darin, durch die Sanierung von Kleingartenanlagen Ersatz für zahlreiche durch Kündigung weggefallene wohnungsnahen Gärten zu schaffen. Neben der baulichen Verbesserung der Anlagen sollte die Zahl der Gärten durch Teilung übergroßer Gärten und Neuparzellierung erhöht werden. Seit Mitte der fünfziger Jahre blieb die Zahl der Kleingärten in Hannover etwa konstant bei 21.000, ihre Fläche nahm allerdings im selben Zeitraum um etwa 20 Prozent von ca. 13.000.000 qm auf knapp 10.500.000 qm ab.

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wurden zahlreiche Kleingartenanlagen neu geschaffen und Kleingärtnervereine gegründet, so die Kleingärtnervereine Hans Hache (1946), Bemerode (1948), Seelrode (1953), Hohe Tonkoppel (1954), Döhrener Masch (1960), Breite Wiese (1961), Am Davenstedter Holz (1983) und Am Davenstedter Platz (1987). Diese Anlagen tragen auch heute noch zur besonderen Qualität der Stadtlandschaft Hannovers bei (Abb. 10). Die Öffnung der Anlagen für die Allgemeinheit und ihre Einbindung in ein übergreifendes Freiraumkonzept wurde in den vergangenen 20 Jahren zunehmend realisiert.

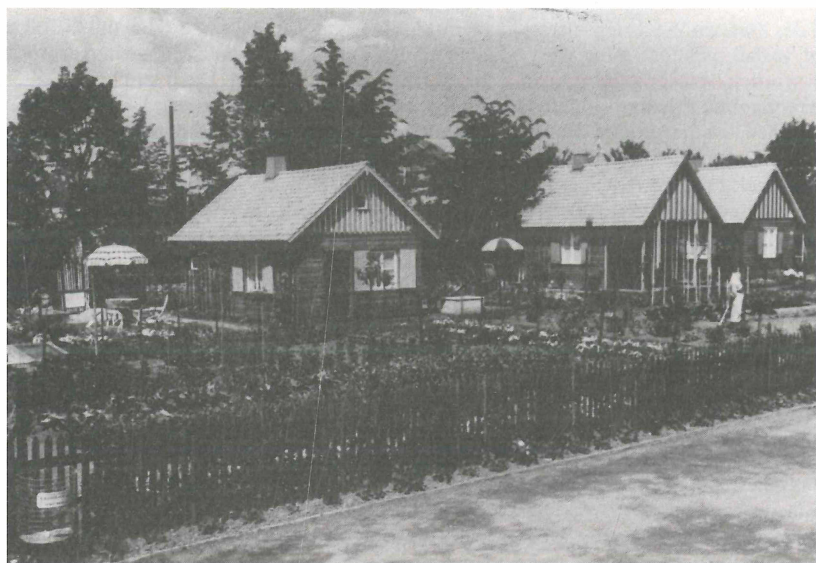


Abb. 7: Musterkleingärten auf der Bundesgartenschau in Hannover 1951 (Historisches Museum Hannover).

Die Inanspruchnahme städtischen Freiraums durch Kleingartenanlagen wird zwar kontrovers beurteilt, doch sie bietet zahlreichen Bürgern, die über keinen eigenen Freiraum verfügen, Möglichkeiten zur Freiraumnutzung, die sonst nicht zu realisieren wären.

¹⁸ Zur Umstrukturierung von Kleingartengebieten siehe auch NAGEL / SCHOLZ (1986).

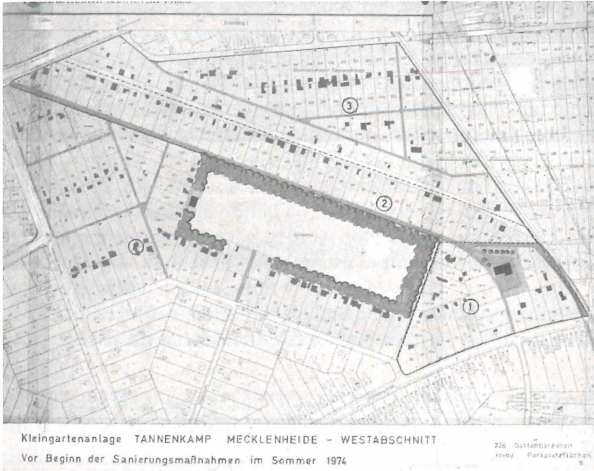


Abb. 8: Bestandsplan der Kleingartenanlage Tannenkamp-Mecklenheide, 1975 (Archiv Grünflächenamt Hannover).

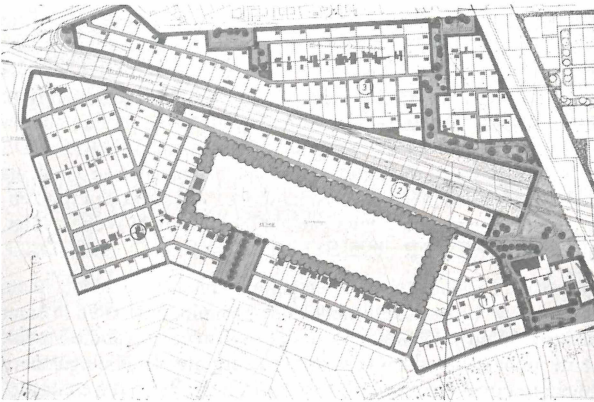


Abb. 9: Sanierungsplan der Kleingartenanlage Tannenkamp-Mecklenheide (Archiv Grünflächenamt Hannover).



Abb. 10: Anlage des Kleingärtnervereins Tiefenriede mit einheitlichen Laubentypen aus den Jahren 1956/57 (KATSCH/WALZ 1996, 227).

5. Kleingärten und Natur- und Umweltschutz

Die in Kleingärten praktizierten Nutzungsmethoden, die Bodenbearbeitung und der Pflanzenschutz sind häufig als mit den Zielen des Natur- und Umweltschutzes unvereinbar bezeichnet worden.¹⁹ Andererseits konnten umfangreiche Flächen, die seit Jahrzehnten einen wichtigen Bestandteil des Freiraumangebots in Hannover darstellen, nur deshalb bis heute gesichert werden, weil sich eine große am Gartenbau interessierte Gruppe der Bevölkerung politisch wirksam für die Einrichtung, den Erhalt und die Entwicklung von Dauerkleingartengebieten einsetzte. Die heute in Hannover vorhandene Dauerkleingartenfläche von etwa 1040 ha hätte vermutlich niemals mit Naturschutzargumenten über sieben Jahrzehnte freigehalten werden können. Dies war nur möglich, weil so dezidierte Freiraumansprüche wie die auf Gartenarbeit, auf Anbau von Zier- und Nutzpflanzen, auf Geselligkeit im Vereinsleben, auf Erholung im Freien, und sicherlich auch auf Naturbeobachtung und Schutz der Natur zusammenkamen und dazu führten, daß sich über Jahrzehnte viele Menschen für die Freihaltung dieser Flächen und für die Ausweisung als Kleingartengebiete eingesetzt hatten.

Von Seiten des Naturschutzes wurde seit den 1980er Jahren mit Nachdruck eine spezifische Pflanzenverwendung und die Anwendung sogenannter ökologischer Wirtschaftsweisen in städtischen Gärten gefordert. Es scheint jedoch, daß die Forderungen nach 'naturnäherer' Gartenbewirtschaftung und der Verwendung sogenannter heimischer und bodenständiger Pflanzen weniger auf Villen- und Hausgärten abzielen, sondern vor allem für Kleingärten gelten sollen. Was die Verwendung von Fungiziden, Herbiziden und Pestiziden angeht, so hat in den Kleingartenverbänden längst eine Einstellungsänderung stattgefunden (GRÖNING / WOLSCHKE-BULMAHN 1995, 250). In Paragraph 3, Absatz 1 des Bundes-Kleingarten-Gesetzes heißt es ausdrücklich: „Die Belange des Umweltschutzes, des Naturschutzes und der Landschaftspflege sollen bei der Nutzung und Bewirtschaftung des Kleingartens berücksichtigt werden“ (zit. nach GERHARDS u. a. 1998, 71). Wie engagiert Kleingärtner diesbezüglich sind, zeigte sich beispielsweise daran, als Mitglieder des Kleingärtnervereins Abendfrieden in Hannover-Hainholz 1995 die erste Pflanzenkläranlage in Hannover bauten, die das anfallende Schmutzwasser auf biologischem Wege reinigt, bevor es dem Grundwasser zugeführt wird (MEYER 1995, 3).

Wie unterschiedlich die Einschätzungen der Leistungen von Kleingärten für den Naturschutz heute noch sein können, drückte der hannoversche Umweltdezernent Hans Mönninghoff 1996 in einer Rede zum Thema Baumschutz und Baumfällen in Kleingärten aus: „Der Ton macht oft die Musik! Einerseits ist die Naturschutzbehörde nicht ideologisch verbohrt (was ihr oft von Kleingärtnern unterstellt wird), sondern sie vollzieht mit qualifizierten Fachleuten in korrekter Weise den Beschluß eines Rates, der von der Bevölkerung mehrheitlich gewählt wurde. Andererseits sind Kleingärtner keine Naturfrevler, sondern sie sind am Umwelt- und Naturschutz interessiert und müssen manchmal Bäume fällen, um die Nutzung der Gärten langfristig zu sichern“ (MÖNNINGHOFF 1996, 10). Mönninghoff wies auf die stadtdlandschaftliche Bedeutung einzelner Bäume und auf die Notwendigkeit ihres Schutzes auch in Kleingartenanlagen hin, als er zur Baumschutzsatzung der Stadt Hannover ausführte: „Ein zweites Ziel der Satzung ist, daß einzelne große Bäume das Orts- und Landschaftsbild beleben und gliedern sollen. Es tut dem Erscheinungsbild auch einer Kleingartenkolonie gut, wenn in ihr nicht nur weitgehend gleich hohe Obstbäume, sondern auch einzelne große Waldbäume stehen. In diesem Punkt ist die alte Gartenordnung der Stadt überholt und muß geändert werden. Die Baumschutzsatzung ist rechtlich höherrangig“ (MÖNNINGHOFF 1996, 10).

¹⁹ Zur Nitratbelastung des Grundwassers durch einzelne Kleingartenanlagen siehe z. B. die 1995 in den Berichten der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover veröffentlichte Studie von J. Bachmann, R. Pagels und M. Faust „Die modellgestützte Analyse von Stofftransporten in Stadtböden am Beispiel der Nitrateinträge in das Grundwasser der Nordstadt“ (99–107).

Abschließend sei festzuhalten, daß Kleingärten am Ende des 20. Jahrhunderts für viele Hannoveraner und Hannoveranerinnen immer noch eine Perspektive für selbstbestimmte und vielfältige Freiraumaktivitäten darstellen. Dies läßt sich u. a. den Ergebnissen einer Umfrage des hannoverschen Grünflächenamtes entnehmen, die ein entsprechendes Interesse an Kleingärten nachwies.²⁰ Es ist zu hoffen, daß Kleingärten auch im 21. Jahrhundert ein prägendes Element der hannoverschen Stadtlandschaft sein werden.

Literaturverzeichnis

- Anonym (1915): Verschwundene Laubengärten. – Hannoversche Garten- und Obstbau-Zeitung, **25**, 8, 108.
- Anonym (1916): Sicherung des Kleingartenbesitzes. – Hannoversches Tageblatt, Nachdruck in Hannoversche Garten- und Obstbau-Zeitung, **26**, 8, 34.
- BACHMANN, J.; PAGEL, R. & FAUST, M. (1995): Die modellgestützte Analyse von Stofftransporten in Stadtböden am Beispiel der Nitrateinträge in das Grundwasser der Nordstadt, Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover, **137**, 99–107.
- BERTRAM, C. & GRÖNING, G. (1996): Leipziger Schrebervereine und ihre gesellschaftspolitische Orientierung zwischen 1864 und 1919, Frankfurt am Main, 1996.
- BRABAND (1908): Soziale Gartenbaubetätigung in Stadt und Provinz Hannover. – Hannoversche Garten- und Obstbau-Zeitung, **18**, 6, 99–103; 7, 117–120; 8, 136–140.
- GERHARDS, N.; HEIDER, K. & STRACK, H. (1998): Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens, im Auftrag des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Bonn.
- GRÖNING, G. (1974): Tendenzen im Kleingartenwesen, dargestellt am Beispiel einer Großstadt, Beiheft 10 zu Garten und Landschaft.
- GRÖNING, G. & WOLSCHKE-BULMAHN, J. (1990): Von der Stadtgärtnerei zum Grünflächenamt. 100 Jahre kommunale Freiflächenverwaltung und Gartenkultur in Hannover, Berlin und Hannover.
- GRÖNING, G. & WOLSCHKE-BULMAHN, J. (1995): Von Ackermann bis Ziegelhütte. Ein Jahrhundert Kleingartenkultur in Frankfurt am Main, KLÖTZER, W. & D. REBENTISCH (Hrsg.), Studien zur Frankfurter Geschichte, Bd. 36, Frankfurt am Main, 1995.
- GRÖNING, G. & WOLSCHKE-BULMAHN, J. (1997): Grüne Biographien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Berlin und Hannover.
- HERFF, O. von (1914): Vogelschutz in den Laubenkolonien. – Hannoversche Garten- und Obstbau-Zeitung, **24**, 1, 7f.
- KANERT, R. (1981): Blick zurück in die Kleingartengeschichte. – Teil I-III, Garten und Familie in Hannover, 10–12.
- KATSCH, G. & WALZ, J. B. (1996): Kleingärten und Kleingärtner im 19. und 20. Jahrhundert. Bilder und Dokumente, Leipzig.
- KRONE (1903): Die hannoverschen Laubengärten. – Hannoversche Garten- und Obstbau-Zeitung, **13**, 7, 105–108.

²⁰ Vgl. Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ), 2. 2. 1999, S. 14).

- KRONE (1903):, Das eigene Gärtchen. Hannoversche Garten- und Obstbau-Zeitung, **13**, 6, 91–93.
- MEYER, K. (1995): Ein Beitrag zum Umweltschutz – Kleingärtner bauen Pflanzenkläranlage. – Garten und Familie in Hannover, 9, 3.
- MÖNNINGHOFF, H. (1996): Baumschutz und Baumfällen in Kleingärten. – Garten und Familie in Hannover, 5, 10.
- NAGEL, G. & SCHOLZ, G. (1986): Sicherung und Umstrukturierung von Kleingartengebieten, Niedersächsischer Sozialminister (Hg.), Hannover.
- OHLE, K. (1993): Hakenkreuz statt Grün-Weiß-Gelb. Kleingärten im „Dritten Reich“. – In: EHRICH, K. & MUSSMANN, O. (Hrsg.), Abdrücke aus der Region. Facetten der Geschichte Hannovers und seines Umlandes, Hannover, 151–170.
- Regierungs-Bezirks-Verband Hannover im Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands e. V. (1926): Denkschrift. – Hannoversche Kleingärtner-Zeitung, 2, 15f.
- SPÄTH, L. (1932): Der Kleingarten. Beispiele zur Ausgestaltung von Kleinsiedler- und Wochenendhausgärten, Berlin.
- WERNICKE, H. (1938): Schreiben Gartendirektor Wernickes an den Fachschaftsführer der Kleingärtner, Steinhaus, betr. Wettbewerb „Goldener Spaten“, 5. Juli 1938 (Archiv Grünflächenamt).
- WOLF, P. (1924): Bebauungsplanmäßige Festsetzung von Dauerkleingärten, Vortrag auf der Tagung der Zentralstelle für Kleingartenwesen mit sächsischen Kleingartenämtern, zit. nach SCHÜTTAUF 1925, Der Behörden-Gartenbau, **2**, 4, 18.

Manuskript eingegangen am: 28.06.1999

Anschrift des Verfassers:
 Professor Dr.-Ing. Joachim Wolschke-Bulmahn
 Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur
 Universität Hannover
 Herrenhäuser Straße 2a
 30419 Hannover

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover](#)

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: [141](#)

Autor(en)/Author(s): Wolschke-Bulmahn Joachim

Artikel/Article: [Ein Jahrhundert Kleingärten in Hannover - eine Bereicherung der Stadtlandschaft 165-182](#)